

Schwerhörigenseelsorge

Praktisch-theologische Reflexionen im Blick auf die Gemeindearbeit

Behindernungen, die nicht ins Auge fallen, werden oft übersehen. Durch eine größere pastorale Sensibilität können Nachlässigkeiten verhindert und positive Veränderungen initiiert werden. Der Vizepräsident des Internationalen Verbandes für Schwerhörigenseelsorge fragt nach der bisherigen pastoraltheologischen Aufmerksamkeit für die Frage der Schwerhörigkeit und zeigt wichtige Konsequenzen für die kirchliche Praxis auf. Die Erfahrungen, die aus dem Bereich der evangelischen Kirche stammen, können auch für die Pastoral der katholischen Kirche Anstoß und Herausforderung sein. (Redaktion)

1. Schwerhörigenseelsorge und Praktische Theologie

Vor mehr als siebzig Jahren erschien in Leipzig ein Handbuch für das kirchliche Amt. Die Herausgeber beanspruchten nicht, sich in die wissenschaftlich-theologische Diskussion einzuschalten. Vielmehr sollte ihr Werk „lediglich dem Manne der Praxis rasche und zuverlässige Auskunft und Wegweisung bieten ... Das Handbuch bringt also lediglich Artikel, die unmittelbar auf die kirchliche Praxis berechnet sind. Kirche, Gemeinde, Pfarramt mit ihren Arbeiten und Lebensäußerungen stehen im Mittelpunkt“.¹ Unter diesen auf die pfarramtliche Praxis berechneten Artikeln befinden sich auch zwei über Schwerhörige: „Hephatabund, Hephatavereine“, verfasst von Prof. Eduard Freiherr von der Goltz² und „Schwerhörige“, verfasst von Prof. Martin Schian.³ Haben wir hier ein frühes

Zeugnis dafür, dass die Arbeit mit Schwerhörigen, dass Schwerhörigenseelsorge zu den selbstverständlichen Aufgaben des Pfarramts gehört?

Man muss zweimal hinschauen. Der Artikel über den Hephatabund, der den vorwiegend evangelischen Teil der damaligen Schwerhörigenbewegung vorstellt, grenzt dessen Arbeit gegen die schon länger bestehende Taubstummenfürsorge ab. Der Artikel über Schwerhörige beginnt mit den Worten „Schwerhörige bedürfen der Fürsorge“. Der unter Schwerhörigen vorhandene und praktizierte Selbsthilfegedanke droht von dem der Fürsorge überlagert zu werden. Die Spur lässt sich bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgen. Vier Jahre nach dem erwähnten Handbuch fasst der Schwerhörigenpädagoge Robert Stobschinski die Aufgaben der Schwerhörigenseelsorge zusammen. Sein Aufsatz besticht durch die bis heute kaum übertröffnete

¹ Handbuch für das kirchliche Amt. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern und mit Unterstützung von Pfarrer W. Bunzel, hg. von M. Schian, Leipzig 1928, III.

² Ebd. 253.

³ Ebd. 551.

Strukturierung und Beschreibung der Aufgaben. Die Überschrift aber lautet: „Religiöse Schwerhörigenfürsorge“.⁴ Noch Walter Staats⁵, der Begründer der Arbeitsgemeinschaft für evangelische Schwerhörigenseelsorge, schreibt einen Lexikonartikel „Schwerhörigenfürsorge“, der auch die kirchlichen Aufgaben umfasst. Mit der Öffentlichkeitswirksamkeit der Arbeitsgemeinschaft setzte sich dann der Begriff „Schwerhörigenseelsorge“ durch.

Man darf darin kein Jonglieren mit Begriffen sehen. Die Auffächerung der einzelnen Aufgabenbereiche wird zeigen, dass Schwerhörigenseelsorge tatsächlich ein Sammelbegriff für unterschiedliche Aktivitäten ist, die sich nicht als Seelsorge im engeren Sinn verstehen lassen. Auf keinen Fall darf man daher den Fehler machen, den Begriff Seelsorge zu definieren und die einzelnen Arbeitsfelder der Schwerhörigenseelsorge darunter zu zwingen.

Die Praktische Theologie hat Schwerhörigenseelsorge als Arbeitsgebiet nur ausnahmsweise in ihre Handbücher aufgenommen. Den Grund dafür hat Eduard Frhr. von der Goltz schon 1929 formuliert: Spezialaufgaben der Seelsorge würden „in den Lehrbüchern der Praktischen Theologie erst dann richtig zur Geltung kommen, wenn aus der Spezialisierung heraus feste gemeinsame Grundsätze sich auf Grund der Erfahrung gebildet haben“.⁶ Damit wird letztlich der Ball an die Schwer-

hörigenseelsorge zurückgespielt. Wir haben eine überzeugende Theorie unseres Arbeitsgebietes vorzulegen, die sich in die praktisch-theologische Diskussion einpassen lässt. Die theologische Arbeit ist im Blick auf geschädigte und damit auch in der Kirche behinderte Menschen in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangekommen. Doch zeigt sich gerade dadurch, wie groß die verbliebenen Aufgaben noch sind.⁷

Als Fachverband des Diakonischen Werkes hatte die Schwerhörigenseelsorge in Bundesrepublik und DDR Gelegenheit, ihr Anliegen in einschlägigen Publikationen zu formulieren.⁸ Doch durfte und darf die Verbindung zur Diakonie die Verbindung zu Seelsorge und Verkündigung nicht verdecken. Der begriffliche Übergang von der „(religiösen) Schwerhörigenfürsorge“ zur „Schwerhörigenseelsorge“ zeigt deutlich, dass diese Arbeit auch als gemeindliche Aufgabe, nicht nur als Aufgabe des Sonderseelsorgers zu sehen ist. Zwar gilt in der Theologie bis heute, dass Diakonie eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche und gesellschaftlich ein Stützpfeiler der Kultur des Helfens sei.⁹ Zugleich aber kommt die Diakonie im Zeichen der europäischen Einigung zunehmend unter den Druck betriebswirtschaftlicher Notwendigkeiten. Dabei geraten dann Aufgabengebiete wie die Schwerhörigenseelsorge ins Abseits. Das haben wir in Deutschland in den letzten Jahren schmerzlich erfahren müssen.

⁴ Robert Stobschinski, Religiöse Schwerhörigenfürsorge, *Hephata* 29 (1932) 193–197. 221–225.

⁵ Walter Staats, Schwerhörigenfürsorge, in: RGG⁴ V (1961) 1623.

⁶ Eduard Frhr. von der Goltz, Die Praktische Theologie (Die Evangelische Theologie. Ihr jetziger Stand und ihre Aufgaben V), Halle/S. 1929, 52.

⁷ Hans-Günter Heimbrock, Behinderte Menschen, in: RGG⁴ I (1998) 1219f.

⁸ Dietfried Gewalt, Bibliographie zur Schwerhörigenseelsorge, in: *Ders. (Hg.), Seelsorge und Diakonie im Dienste der Schwerhörigen und Ertaubten*, Nordhorn 1978, 87–96; ferner die Jahresbibliographien in: *Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht für Gehörlose und Schwerhörige* (=RKGS) ab Heft 2/1976.

⁹ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende (GTB 924), Gütersloh 1999, 123f. 137. 161f. 320–328; Michael Schibilsky, Diakonie VI, in: RGG⁴ II (1999) 798–801.

Es ist daher für uns hilfreich, dass die Zuordnung der Handlungsfelder Praktischer Theologie in einer für die Theologie krisenhaften Situation neu bestimmt wurde. In Thesenform heißt das: „Die Seelsorge formuliert das Zentrum der Praktischen Theologie; sie kann aber nur im Kontext von Diakonik, Didaktik, Homiletik und Liturgik entfaltet werden, da es hier um die Therapie geht, die auch für gesunde Menschen notwendig ist“.¹⁰ Das Programm ist durchgeführt worden im Rahmen eines Handbuchs der Praktischen Theologie, in dem Seelsorge und Diakonie integral verschrankt behandelt werden. Die spezielle Seelsorge – in unserem Fall: Schwerhörigenseelsorge – gerät dabei in die Gefahr, der Segmentierung der Gesellschaft Vorschub zu leisten oder sie doch zu verstärken. Dem ist dadurch zu steuern, dass „die notwendige effektive Konzentration auf eine bestimmte Hilfeleistung mit den ganzheitlichen Lebensverbindungen einer neuen Gemeinsamkeit in enge Verbindung tritt“.¹¹ In diesen Zusammenhang wurde dann auch ein Abschnitt über Gehörlose und Schwerhörige eingeordnet.¹² Gefordert wird letztlich eine diakonische Kirche, in der die Solidarität von Starken und Schwachen gelebt wird, weil alle Hilfe benötigen. Wenn man will, kann man dies als Beispiel angewandter Rechtfertigungslehre lesen. Wer weiß, vielleicht haben wir damit auch die Ebene der festen gemeinsamen Grundsätze erreicht, die von der Goltz einst forderte.

2. Räume

Kirchliche Arbeit findet zumeist in Räumen statt: in Kindergärten, Unterrichtsräumen für Konfirmanden und Jugendläufen; in Gemeindesaalen oder auch einmal in dem zur Andacht überlassenen Speisesaal eines Altenzentrums, schließlich in Kirchen. Die Raumakustik ist nicht immer die beste. Doch was ein Gethörender zu tolerieren vermag, wird für einen geräuschempfindlichen Menschen mit Hörproblemen zur Qual. Er wird die Andacht im Speisesaal, den Altenkreis im verwinkelten Gemeinderaum und den Gottesdienst meiden. So wird Gemeinde nicht gesammelt, sondern tendenziell gespalten.

Selten lesen wir in Handbüchern der Praktischen Theologie Sätze wie diese: „Wenn der Architekt nach der Zweckmäßigkeit des (Kirchen-, Anm. DG) Baus fragt, so wird er also danach fragen müssen, wie er den nüchternen klaren Anforderungen des *evangelischen Gottesdienstes* Genüge leistet. ... Zunächst ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass eine evangelische Kirche einen Altar (oder Tisch) für die Liturgie und eine Kanzel (für die Predigt) braucht. An beiden Orten muss der Pfarrer gut zu hören und zu sehen sein“.¹³ Das galt bereits im frühchristlichen Kirchenbau.¹⁴

Neuerdings widmen Ingenieure der Raumakustik von Kirchen ihre Aufmerksamkeit, dies im Zusammenhang mit der Beratung von Kirchengemein-

¹⁰ Henning Schröer, Inventur der Praktischen Theologie (1969), in: G. Krause (Hg.), Praktische Theologie, Darmstadt 1972, 445–459, Zitat 455; Martin Jochheim, Die Anfänge der Seelsorgebewegung in Deutschland, in: ZThK 90 (1993) 462–494, Zitat 472.

¹¹ H. Schröer in: Handbuch der Praktischen Theologie, hg. von P. C. Blöth u. a., Band 4: Praxisfeld Gesellschaft und Öffentlichkeit, Gütersloh 1987, 351–360, Zitat 355.

¹² Ebd: D. Gewalt, 392–395.

¹³ Joh. Steinbeck, System der Praktischen Theologie I, Leipzig 1928, 327–333, Zitat 328.

¹⁴ Rainer Volp, Altar III.2, in: RGG⁴ I (1998) 337–342, 338f.

den bei Um- und Neubauten.¹⁵ Maßnahmen zur Herstellung einer günstigen Raumakustik helfen allen Gemeindegliedern. Für diejenigen mit Hörgeräten werden zusätzlich Höranlagen eingebaut, gewartet und zu jedem Gottesdienst eingeschaltet. So kann sich Gemeinde um Wort und Sakrament sammeln, ohne schwerhörige Menschen auszuschließen.

3. Redende

Wir konzentrieren uns auf die Rolle von Pfarrer und Prädikantin, auf die Personen also, die Gottesdienst halten. Was hier zu sagen ist, gilt selbstverständlich auch für das Sprechen in Versammlung und Unterricht. Zum Gemeindeglied mit seinem mehr oder weniger schlechten Hörvermögen und zur Raumakustik, die das verstehende Hören beeinträchtigt, tritt als dritter Faktor das gut oder schlecht verständliche Sprechen der Verkündigenden. Der selbst schwerhörige Kirchenhistoriker Walther Köhler schrieb in seiner Zwingli-Biographie, die Zürcher Hörer hätten den neuen Prediger verstanden, „obwohl er schnell sprach, seine Stimme nicht die stärkste war und der schwerhörige Glockengießer Hans Füssli sich neben ihn an die Kanzel stellten musste“.¹⁶ Von wem redet der Autor solches, von sich selbst oder von jemand anders? Jedenfalls ist das Problem klar dargestellt. Die Arbeitsgemeinschaft für evangelische Schwerhörigenseelsorge hat versucht, ihre

Hausaufgaben zu machen. Wir haben 1995 eine Erhebung an allen damals existierenden Predigerseminaren zum Stand von Stimmtherapie und Sprecherziehung gemacht.¹⁷ Wir haben unter Heranziehung einschlägiger Literatur Empfehlungen zur Durchführung dieser Aufgaben in der Aus- und Fortbildung für PfarrerInnen erarbeitet und an die Predigerseminare gesandt. „Schlechte Aussprache verstimmt nicht nur die Schwerhörigen, sondern auch jeden, der etwas Sinn für Genauigkeit und Schönheit hat.“¹⁸ Der Satz gilt noch heute.

4. Seelsorge

Erinnern wir uns noch einmal an die These Schröers, dass es in der Seelsorge um die Therapie geht, die auch für gesunde Menschen notwendig ist. Das verweist uns in den Horizont der allgemeinen Seelsorge, ohne die spezielle Seelsorge auszuschließen, in deren Rahmen Seelsorge für Behinderte und ihre Angehörigen tatsächlich behandelt wird.¹⁹ Schwerhörige und ertaubte Menschen machen Defizit- oder Verlustfahrungen. Schwerhörig Aufwachsende, denen der eigene Hörschaden Normalität bedeutet, erfahren aus Reaktionen ihrer Mitmenschen, dass ihnen etwas fehlt. Dadurch werden sie unter Normalhörenden benachteiligt, letztlich behindert. Wer schwerhörig wird oder ertaubt, erleidet subjektiv einen Verlust, der seine bisherige Lebensplanung und Lebensführung in

¹⁵ Carsten Ruhe, Günstige Raumakustik hilft Hörgeschädigten, in: Beratende Ingenieure 11/12 (1998) 132–137; Kurt Eggenschwiler– Karl Baschnagel, Aktuelle Aspekte der Kirchenakustik, in: Schweizer Ingenieur und Architekt 117, 1999, 560–564; Harald Guilsen, Offene Kirche – Kirche für Behinderte, in: RKGS 51 (2001) 9–14.

¹⁶ Walther Köhler, Huldrych Zwingli, Leipzig 1954, 52f.

¹⁷ Dietfried Gewalt/Eva-Maria Rosenmayr, Stimmbildung und Sprecherziehung in den Predigerseminaren der Gliedkirchen der EKD, in: RKGS 39 (1995) 2–11.

¹⁸ Friedrich Niebergall, Praktische Theologie II, Tübingen 1919, 87.

¹⁹ G. Kretzschmar in: Handbuch der Seelsorge, bearbeitet von I. Becker u. a., Berlin 1983, 437–451.

eine tiefe Krise stürzt. Der subjektive Verlust führt bei diesen Menschen zu weiteren Einschränkungen im sozialen und beruflichen Bereich. Auch sie werden behindert.

Durch die grundlegende Untersuchung von Richtberg²⁰ sind uns dramatische gesundheitliche und psychische Folgen einer Ertaubung bekannt. Dass daher die Selbstmordgefährdung zehnfach höher liegt als bei GUTHÖRENden, darf in keinem Vortrag fehlen. Wir sollten freilich bedenken, dass Richtberg seine Untersuchungen mit Kriegsversehrten durchführte, denen jahrzehntelang keine angemessene Rehabilitation zuteil wurde. Das Ziel der Untersuchung war, rehabilitative und im Zusammenhang damit auch seelsorgerliche Maßnahmen durchzuführen, die Abhilfe schaffen sollten. Richtberg trug erste Ergebnisse bereits 1977 den Schwerhörigenseelsorgern vor.²¹ Das Gesamtbild könnte sich daher gewandelt haben, wenn auch jeder Einzelfall weiterhin schwer genug wiegt. Und mit einzelnen Menschen hat es die Seelsorge zu tun.

In Pädagogik und Seelsorge hat durch die Rezeption psychoanalytischer Fragestellungen der Begriff der Identität eine große Bedeutung erlangt. Demnach entwickeln wir uns durch eine Reihe von Krisen zu einer gefestigten Ich-Identität hin. Sie ist uns geradezu als Aufgabe gestellt. Diese Aufgabe droht zu misslingen, wenn durch einen Hörschaden die Entwicklung von Kindheit an einen anderen Weg nimmt oder wenn sie durch eine Katastrophe mitten im Leben unterbrochen wird.

Hörgeschädigtenpädagogik und Seelsorge könnten sich hier von ihrem Selbstverständnis her gefordert sehen, einzugreifen und Defizite auszugleichen. Für die Seelsorge ist es dann wichtig, dass ein Kind eine sprachliche und soziale Kompetenz erwirbt, die es ihm ermöglicht, Glaubensinhalte zu erlernen und in sozialen Bezügen umzusetzen. Ebenso ist es dann wichtig, den zutiefst angefochtenen Glauben eines ertaubten Erwachsenen zu stützen und in die alten gesunden Bahnen zurückzulenken.

Ein solcher Denkansatz wird heute von zwei Seiten hinterfragt, von der Hörgeschädigtenpädagogik und von der Theologie. Unsere Zeit erlaubt es nicht mehr, die Entwicklung zu einer in sich ruhenden Ich-Identität vorauszusetzen. Vielmehr führen Brüche im Lebenslauf zu einer Patchwork-Identität, die solche Brüche als normal mit einbezieht. So kann Identität auch unter dem Aspekt des Scheiterns bearbeitet werden, „eine Perspektive, die bei Menschen mit Behinderungen immer auch zentrales Thema sein müsste“.²²

So der Psychologe. Für die Theologie ist das Wissen um Scheitern im Wissen um Sünde und Erlösung gegeben. Dabei lässt sich Gott selbst in Christus auf die Ebene des Scheiterns am Kreuz herab. Rufen wir uns dies in Erinnerung, dann werden wir Gedanken des früh verstorbenen Henning Luther richtig verstehen, der die These vertrat, „dass die in sich geschlossene und dauerhafte Ich-Identität theologisch nicht als erreichbares Ziel gedacht werden

²⁰ Werner Richtberg, Hörbehinderung als psycho-soziales Leiden, Bonn 1980.

²¹ W. Richtberg – H. J. Bochnik, Zur psychischen und sozialen Situation hörbehinderter Menschen, in: D. Gewalt (Hg.), Seelsorge und Diakonie im Dienste der Schwerhörigen und Ertaubten, Nordhorn 1978, 36–55.

²² Manfred Hintermair, Identität im Kontext von Hörschädigung, Heidelberg 1999, 21.

kann – und darf“. Vielmehr gilt: „Wir sind Ruinen aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrener Verluste und Niederlagen“.²³ Seelsorge bei schwerhörigen und ertaubten Menschen wird also nicht der quälen- den Frage nach besonderer Schuld fol- gen, die gerade Eltern schwerhöriger Kinder umtreibt, sondern in der Solidarität gerechtfertigter Sünder ge- schehen und so Solidarität von Gut- hörenden, Schwerhörigen und Ertaub- ten herstellen.²⁴

5. Eltern

Eltern schwerhöriger Kinder bilden die Brücke zu Kindergarten, Kindergottes- dienst und Konfirmandenarbeit. Dass hier – unabhängig von der Art der Behinderung – Aufgaben für die Ge- meinde liegen, wurde von der Praktischen Theologie wahrgenommen.²⁵ Doch viel zu selten findet der Seel- sorger die Eltern, wenn sie seelsor- gerlichen Beistand am dringendsten benötigen – unmittelbar nach dem Diagnoseschock. Aber auch Eltern, die ihr Kind zur integrativen Förderung in einen Kindergarten bringen oder zum Konfirmandenunterricht anmelden, sind nicht über den Berg. Grund- sätzlich gilt: Auch Eltern schwerhöriger Kinder sind Menschen mit Ver- lusterfahrungen. Dies Kind entspricht nicht ihren Wünschen, und sie sind hilflos. Eine oft verheerende Rolle spielt die Frage nach der Schuld. Der Stammbaum des Partners beziehungs-

weise der Partnerin wird nach Trägern kranken Erbguts durchforstet. Väter sehen sich in ihrer Männlichkeit be- droht, weil sie einen Krüppel gezeugt haben. Das vergiftet und zerstört Ehen. Doch selbst wenn die ersten wichtigen Schritte getan sind, wenn der Weg der Förderung feststeht oder die Termine für eine CI-Operation (Cochlea-Im- plantation) einschließlich der nachfol- genden Reha-Phasen im Kalender stehen, kann es sein, dass wir im Ge- spräch mit einer Mutter den Eindruck haben, sie habe soeben erst von dem Hörschaden ihres Kindes erfahren. Der Kopf weiß alles, das Herz will nicht begreifen. Wer in solcher Lage ein vor- schnelles Trostwort riskiert, hat ver- spielt. Dies sei nicht zur Entmutigung gesagt. Hier sind wir als Seelsorger/ Innen wirklich gefordert.

Haben wir Gelegenheit, mit einer be- reits bestehenden Gruppe von Eltern schwerhöriger Kinder zusammenzuar- beiten, so ändert sich das Bild. Die Trauer ist bei ihnen nicht überwunden, doch ist sie vorgedrungen zum ziel- gerichteten Handeln für die eigenen Kinder. Diese Eltern sind sachkundig, stützen sich gegenseitig und können durchaus „einen Pfarrer lehren“.

6. Kindergarten – Kindergottes- dienst – Konfirmandenarbeit

Wir betreten nun den Boden der praktischen Gemeindearbeit. Bekanntlich gibt es in Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts Schwerhörigen- schulen. Ihre Geschichte war stets von der Klage begleitet, dass nicht alle

²³ Henning Luther, Religion und Alltag. Bausteine einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 165.168f.

²⁴ Dietfried Gewalt, Behinderung und Krankheit als Folge von Sünde, in: Pastoraltheologie 75 (1986) 96–110.

²⁵ Lothar Schmalfuß, Sich im anderen wiederfinden. Die Situation der Behinderten und die Seelsorge der Kirche, in: R. Riess – K. Fiedler (Hg.), Die verletzlichen Jahre, Gütersloh 1993, 240–259.

schwerhörigen Kinder von ihr erfasst würden. Bei der Suche nach Lösungen war man sich einig, dass systematisch nach schwerhörigen Kindern in Regelschulen und Hilfsschulen zu suchen sei, mehr noch, dass schwerhörige Kinder bereits im Säuglingsalter erkannt werden müssten. Dann trennen sich die Wege. Auf der einen Seite versuchte man, alle so gefundenen Kinder der Schwerhörigenschule zuzuführen. Auf der anderen Seite vertrat man die Meinung, die Kinder seien nach Möglichkeit in Regelkindergärten und Regelschulen zu fördern. Die Schwerhörigenschule nimmt dann allein Kinder auf, für die eine solche Förderung nicht möglich ist, und stellt Lehrkräfte für die Förderung schwerhöriger Kinder in Regeleinrichtungen bereit.²⁶

Soweit die pragmatischen Lösungen. Der Gedanke der Integration wird aber auch mit dem erklärten Willen vertreten, wirklich Integrität, das heißt einen Zustand herzustellen, in dem die Kinder nicht mehr behindert werden. Zielvorstellung ist dann die Auflösung aller Sondereinrichtungen für hör- und anderweitig geschädigte Kinder im Namen einer den Menschenrechten folgenden Gesellschaft, die niemanden behindert und jedem Kind individuell die ihm gebührende Förderung angeideht lässt. Von Seiten der Eltern verbindet sich damit der Wunsch, ein normales und kein behindertes Kind zu haben. Theologisch und seelsorgerlich gesehen entsteht hier eine explosive Mixtur: Das Fragmentarische der menschlichen Existenz und alles

menschlichen Tuns wird überspielt, das Reich Gottes ohne Gott soll pädagogisch herbeigezwungen werden.²⁷ Demgegenüber zeigen Studien zur Biographie junger hörgeschädigter Erwachsener, dass das Leben und Arbeiten unter Gehörenden ein Ausbalancieren von erfolgreicher und scheiterner Integration notwendig macht.²⁸ Integration ist für alle Beteiligten ständige Aufgabe, nicht aber automatische Überwindung von Behinderung.

Ob Gemeindepfarrerin oder Spezialseelsorger: Wir haben eine pragmatische Position einzunehmen. Einer Schwerhörigenschule kann ein entsprechend ausgebildeter Schulpfarrer zugeteilt werden. Zudem ist damit zu rechnen, dass schwerhörige Kinder im gemeindlichen Kindergarten, Kindergottesdienst oder Konfirmandenunterricht erscheinen. Für den Kindergarten bedeutet das, die Mitarbeiterinnen müssen mit einer von außen kommenden hörgeschädigtenpädagogischen Fachkraft zusammenarbeiten. Im Kinder- und Konfirmandenarbeitsdienst sind Mitarbeiterinnen und Pfarrer auf sich selbst gestellt und sollten sich hörgeschädigtenpädagogisch beraten lassen.

Wir können davon ausgehen, dass neben anderen behinderten Kindern auch solche mit Schwerhörigkeit in der Konfirmandenarbeit bekannt sind. Ihre Zahl ist gering, doch auch hier zählt das einzelne Kind. Entsprechende Umfragen gibt es aus der Evangelischen Kirche von Westfalen²⁹ und aus einigen Kirchenkreisen der Nordelbischen

²⁶ Annette Leonhardt, Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, München – Basel 1999, 94–112.

²⁷ Georg Feuser, Behinderte Kinder und Jugendliche zwischen Integration und Aussonderung, Darmstadt 1995.

²⁸ Helga Voit, Individuelle Wege der Integrationsnäherung, in: Gemeinsames Lernen von hörenden und hörgeschädigten Schülern. Ziele – Wege – Möglichkeiten, hg. von A. Leonhardt, Hamburg 2000, 123–134.

²⁹ Engagement und Ratlosigkeit. Konfirmandenunterricht heute – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Hg. von Th. Böhme-Lischewski/H.-M. Lübbing, Bielefeld 1995, 17f. 121–124. 235f. 253.

Ev.-Luth. Kirche (Mitteilung Ekkehard Langbein). Integrativer Unterricht wird von der Pfarrerschaft bejaht, doch werden auch erhebliche Schwierigkeiten genannt, und der Mangel an brauchbarem Unterrichtsmaterial wird beklagt. Für die Durchführung von Unterricht, an dem einzelne schwerhörige Kinder teilnehmen, gibt es jedoch praxisorientierte Literatur.³⁰ Leider ist die Thematik in der Pfarrerfortbildung noch nicht im notwendigen Maße verankert.

7. Ertaubte

Ertaubte und Eltern schwerhöriger Kinder verbindet eine negative Erfahrung. Suchen sie nämlich ihren Pfarrer auf, so stoßen sie oft auf wenig Verständnis. Da der normale Gemeindepfarrer in seiner Aus- und Fortbildung nie mit ihren Problemen konfrontiert wurde, wimmelt er die Besucher aus Hilflosigkeit ab. Das aber wirkt über viele Jahre nach. Ein Gemeindepfarrer sollte erkennen, ob vor ihm ein Gehörloser, ein Ertaubter oder ein durch Schlaganfall geschädigter Mensch sitzt. Und er sollte wissen, wo den Menschen seelsorgerlich geholfen werden kann. Wenige Informationen können helfen, seelsorgerliche Katastrophen zu vermeiden.

In Deutschland haben wir eine günstige Ausgangslage. Neben Gruppen von Ertaubten, die mit einem Cochlea-Implantat versorgt wurden, gibt es Selbsthilfegruppen Ertaubter, die durch die Rehabilitationseinrichtung in Rendsburg gegangen sind. Diese Menschen wissen um ihre Möglichkei-

ten und um ihre Grenzen. Sie formulieren selbst ihre Wünsche an die Kirchen. Wichtig war eine Konferenz im Jahre 1992, an der auch hauptamtliche Schwerhörigenseelsorger teilnahmen. Sie hörten zu und mischten sich nur selten in die Diskussion ein. Das war gut so. Denn am Ende wurde eine Resolution verabschiedet, die gut begründete Forderungen an Kirche und Diakonie formulierte. Sie ist wirklich ein Text von Ertaubten und nicht von Pfarrern verdorben worden. Sie zwingt u. a. dazu, liturgische Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Muss zum Beispiel der Liturg immer wieder der Gemeinde den Rücken zukehren? Im Katholizismus ist das Problem seit dem Vaticanum II gelöst. In evangelischen Predigerseminaren ergeben sich bis heute angeregte Gespräche über derartige liturgische Adiaphora.³¹ Verwirklicht man die Maximalforderungen, so wie es beispielsweise bei den Deutschen Evangelischen Kirchentagen geschieht, so ist das nur in Form eines Sondergottesdienstes möglich, der vom Schwerhörigenpfarrer gehalten wird. Manches lässt sich aber auch im Gemeindegottesdienst umsetzen.

8. Altenarbeit

Mit der Altenarbeit sind wir wieder mitten in der Gemeinde angelangt. Unter alten Menschen finden wir die meisten Schwerhörigen. Jede Gemeinde betreibt Altenarbeit. Alten- und Pflegeheime werden zum Teil durch Gemeindepfarrerinnen geistlich versorgt. Statistisch gesehen stellen Menschen jenseits der 60 einen hohen An-

³⁰ Armin Löwe, Pädagogische Hilfen für hörgeschädigte Kinder in Regelschulen, Heidelberg 1987; ³¹ Annette Leonhardt, Didaktik des Unterrichts für Gehörlose und Schwerhörige, Neuwied – Krittel – Berlin 1996, 146–163.

³¹ Dietfried Gewalt, Liturgische Adiaphora und der Gottesdienst mit Schwerhörigen und Ertaubten, in: RKGS 45 (1998) 2–8.

teil an Schwerhörigen.³² Die Klage – aber auch der Spott – über nachlassendes Gehör als eines von vielen Gebrechen des Alters zieht sich von den alten Ägyptern über die Bibel bis in die Literatur der Gegenwart.³³ Und doch sind es gerade alte Menschen, die ihre eigenen Hörprobleme am gründlichsten verleugnen. Dabei kommt es zu einem durchaus widersprüchlichen Verhalten. Die neue Höranlage in der Kirche wird gemieden, doch es wird über unverständliches Sprechen der Pfarrerin geklagt. Die Schauspieler im Fernsehen nuscheln nur noch, doch eigene Schwerhörigkeit wird bestritten. Schließlich bekommt der Pfarrer nach dem Gottesdienst das Kompliment: „Sie sprechen so schön deutlich. Da brauche ich mein Hörgerät gar nicht mitzubringen.“

Vielleicht wird uns die Altersforschung eines Tages eine plausible Hypothese dafür bereitstellen. Bis dahin müssen wir uns mit Hilfskonstruktionen behelfen. So vermute ich, dass einerseits das eigene Altern verdrängt wird. Sodann hat ein alternder Mensch mit so vielen Verlusten im gesundheitlichen und sozialen Bereich zu tun, dass für ihn das nachlassende Gehör nur ein Problem unter vielen ist. Dabei überschneiden sich freilich in der kirchlichen Arbeit verschiedene, bereits angesprochene Probleme: Raumakustik, Stimm- und Sprechqualität der Pfarrer und Mitarbeiterinnen, Bejahung des Alters. Gerade diese Gruppe sollte auf ihre Rolle als alte Menschen, nicht aber isoliert auf ihre Schwerhörigkeit angesprochen

werden.³⁴ In der Gemeinde wie in der Altenwohnanlage sollte Hören sich lohnen. Menschen mit Hörgeräten sollten damit im Gottesdienst, beim Vortrag und im Einzelgespräch wirklich besser hören können und nicht durch schlecht gewartete Höranlagen und nuschelnde Sprecher enttäuscht werden.

9. Zum Beschluss

Die vorstehenden Ausführungen bewegen sich im Rahmen einer handlungswissenschaftlich orientierten Praktischen Theologie. Dieser Ansatz ist inzwischen in die Jahre gekommen und gilt als kirchlich verengt.³⁵ Doch gab es gute Gründe, ihm zu folgen.

- Ein Vertreter der handlungswissenschaftlichen Konzeption hat die Schwerhörigenseelsorge in ein Handbuch aufgenommen. Das galt es zu würdigen.
- Mit der Konzentration auf Schwerhörigenseelsorge im Rahmen der Gemeinde wurde versucht, zuerst einmal im Haus der Kirche für gedankliche Klarheit zu sorgen.
- Zum schwerhörigenseelsorgerlichen Handeln der Kirche gehören aber auch gemeindeübergreifende Aufgaben wie Unterricht an der Schwerhörigenschule, im Predigerseminar, in der Altenpflegeschule sowie in der Aus- und Fortbildung von Pfarrern. Dafür benötigt man nach Möglichkeit hauptamtliche Schwerhörigenseelsorger.

³² Karl Heinz Wisotzki, *Altersschwerhörigkeit. Grundlagen – Symptome – Hilfen*, Stuttgart – Berlin – Köln 1996, 21–25.

³³ Schwerhörigkeit in der Altenpflege. Bausteine für den Unterricht an Altenpflegeschulen, Hg. von D. Gewalt unter Mitarbeit von P. Drews, P. Heeg, B. Schmolke und B. Wagner, Nordhorn 1999, 28–33.

³⁴ Wege zum Menschen, Heft 7/1996: Seelsorge mit alten Menschen. Mit Beiträgen von U. Bach, K.-H. Bierlein, D. Gewalt, A. Witrahm; vgl. N. Buske in: Handbuch 1983 (wie Anm. 19), 289–307.

³⁵ Christian Grethlein, Praktische Theologie – eine Standortbestimmung, in: ThLZ 125 (2000) 127–142.

Schwerhörigenseelsorge steht zudem im ständigen Austausch mit nichttheologischen und nichtkirchlichen Fachgebieten, mit deren Vertretern sie kommunizieren muss, ohne ihren eigentlichen Auftrag, Menschen das Evangelium nahezubringen, zu vergessen. Dazu gehören HNO-Medizin, Medizintechnik, Raumakustik, Rehabilitationswissenschaften, Sonderpädagogik, Psychologie und Soziologie schwerhöriger und ertaubter Menschen. Unsere Arbeit verpflichtet uns zur wachen Wahrnehmung der Errungenschaften

auf diesen Gebieten und zu einem Gespür für die damit einhergehenden ethischen Probleme, die tief in die theologische Anthropologie hineinreichen können.

Schwerhörigenseelsorge ist ein anspruchsvolles und nie langweiliges Arbeitsgebiet. Mögen daher diese praktisch-theologischen Reflexionen – dem Wunsch Martin Schians folgend – dem Manne, aber selbstverständlich auch der Frau der Praxis zuverlässige Auskunft und Wegweisung bieten.